

Das Wesentliche für die Augen sichtbar machen

Jost Heyder und die Neue Leipziger Schule



LENA NAUMANN

In einer berühmten Geschichte des französischen Dichters Antoine de Saint-Exupéry, der Erzählung vom kleinen Prinzen, gibt es eine so berührende wie rätselhafte Szene, in der sich der Fuchs vom Prinzen verabschiedet und ihm dabei sein Geheimnis verrät: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“

Was ist das, dieses *Wesentliche*? Zunächst ein häufig gebrauchtes Wort der Alltagssprache, wenn jemand den Kern einer Sache in den Mittelpunkt stellen oder Wichtiges von Unwichtigem unterscheiden möchte. Doch das trifft es nicht ganz. Wie so oft kann der Blick in die Etymologie eine Antwort auf die gestellte Frage geben: Das Wort *Wesen* ist der substantivierte Infinitiv des althochdeutschen *wesan*, das nichts Anderes bedeutet als: *sein*. Noch heute werden in der deutschen Sprache manche Vergangenheitsformen des Verbums *sein* aus diesem Wort gebildet, wenn man beispielsweise davon spricht, dass etwas *gewesen* sei, also stattgefunden hat. Ein *Wesen* besitzt nur, was auch ein *Sein* besitzt. Goethe hat sich diesem Phänomen in seinem Werk *Die natürliche Tochter* mit folgenden Worten genähert: „Der Schein, was ist er, dem das *Wesen* fehlt? Das *Wesen*, wär' es, wenn es nicht erschiene?“ Ein *Wesen* ►

◀ Johanna R. 2013, Acryl/Lw., 200 x 160 cm

► Porträt Hans-Jochen Vogel 2012

Acryl/Lw., 140 x 100 cm





Claudia III 2002, Aquarell, 56 x 38 cm

kann nur etwas haben, das existiert, aber wahrnehmbar wird es dadurch, dass es in Erscheinung tritt. Hier berühren wir eine Problematik, mit der sich Künstler von jeher beschäftigen und die zu den anspruchsvollsten künstlerischen Aufgaben zählt: in einem Bild nicht nur den äußeren Schein der Dinge wiederzugeben, sondern vor allem ihr Wesen, ihr inneres Sein zu erfassen – und das in einer Weise, die über ein Motiv mehr erzählt, als jede fotorealistische Abbildung es jemals könnte. Dabei darf und muss der Künstler manchmal von einer allzu naturgetreuen Wiedergabe Abstand nehmen. Oder wie Karl Kraus es einmal formulierte: „Kokoschka hat ein

Porträt von mir gemacht. Schon möglich, dass mich die nicht erkennen, die mich kennen. Aber sicher werden mich die erkennen, die mich nicht kennen.“

Das Wesen einer Landschaft oder eines Menschen wahrzunehmen und bildnerisch zum Ausdruck zu bringen, stellt für jeden Künstler die allergrößte Herausforderung dar. Unter den zeitgenössischen Porträtisten meistert sie kaum einer so gut wie der Erfurter Maler Jost Heyder.

Vertreter der Neuen Leipziger Schule

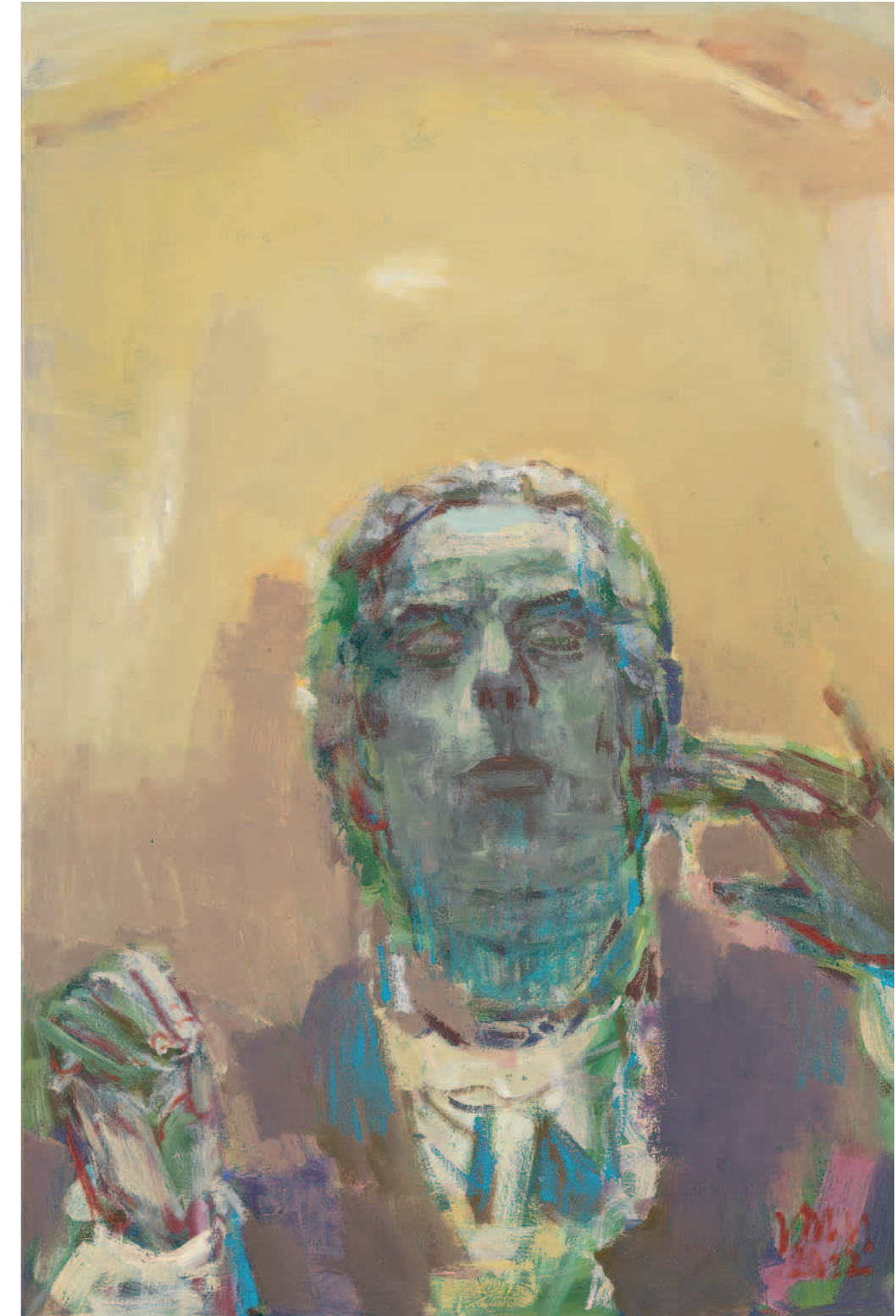
Jost Heyder wurde 1954 in Gera geboren und wuchs im thüringischen Wünschendorf auf. Er stammt aus einer kunstsinnigen Familie; der Vater war nebenberuflich als Maler tätig und der ältere, jedoch früh verstorbene Bruder lebte und arbeitete als freischaffender Künstler in Heidelberg. Jost Heyder sollte nach dem Wunsch der Eltern eigentlich Pädagogik studieren, bewarb sich aber zunächst an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst, wo er eine einwöchige Aufnahmeprüfung absolvierte. Als Werner Tübke Heyders Bewerbungsmappe sah, rief er aus: „Endlich mal ein Talent!“ und ließ ihn umgehend zum Studium an der Leipziger Kunstakademie zu, wo Heyder 1975 noch ein Jahr bei Tübke und später bei den Professoren Bernhard Heisig, Arno Rink und Sighart Gille sein malerisches Talent weiterentwickelte. 1980 schloss er sein Studium in Leipzig mit einem Diplom ab und arbeitete anschließend als freischaffender Künstler in Eisenach, bis er von 1982 bis 1984 Meisterschüler bei Professor Gerhard Kettner an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden wurde und seine Studien von 1989 bis 1991 als Meisterschüler von Professor Wieland Förster an der Akademie der Künste zu Berlin fortsetzte. Nicht nur die Ausbildung bei führenden Vertretern der *Leipziger Schule*, auch die Kombination aus figürlichen und abstrakten

Bildelementen machen Jost Heyder neben Neo Rauch und anderen Vertretern zu einem typischen Maler der *Neuen Leipziger Schule*, über die Hans-Werner Schmidt anlässlich der großen Ausstellung *made in Leipzig* auf Schloss Hartenfels in Torgau 2007 schrieb: „Obwohl die Bilder großteils in Gegenständlichkeit ausformuliert sind, bleibt das Innerste, das sie zusammenhält, abstrakt ... Es sind Stimmungsbilder, die eine melancholische Gelassenheit im status quo zeigen.“

Seit 1996 lebt Jost Heyder in Erfurt und arbeitet in seinem Atelier in Arnstadt.

Mythos und Wahrheit

Wer sich von Jost Heyder porträtieren lässt, muss ihm nicht stundenlang Modell sitzen. Heyder geht anders vor: Er besucht den zu Porträtierenden in seinem Zuhause, geht mit ihm essen und spazieren, macht Fotos und fertigt bei diesen Treffen eine Vielzahl von Zeichnungen an. Anschließend erarbeitet er im Atelier drei Varianten seines Motivs. Hier folgt er Heisigs Rat, immer in Serien zu arbeiten, um eine Offenheit zu erhalten und sich nicht zu früh auf eine Version zu fixieren. Während des Malens stellt Jost Heyder die Bilder gerne auch mal auf den Kopf oder auf die rechte und linke Seite, um zu prüfen, ob die Farben richtig sind, umplatziert werden müssen, und ob die Komposition ausgewogen ist. „Ein Bild muss immer in sich stimmig sein, egal wie man es dreht und wendet.“ Nicht mehr die Anatomie, also die Erscheinung, hat das Primat – das Kompositorische steht gleichberechtigt daneben. Damit die Abstände von Bildrand zu Bildrand bzw. zum Motiv ausgewogen sind, kann ein Arm auch einmal länger sein als in natura oder dürfen Hände nur angedeutet werden – ganz im Sinne berühmter *Non-finito*-Werke der Kunstgeschichte. Manchmal wird ein Motiv gerade dadurch in vollendeter Weise dargestellt, dass man



Johann Sebastian Bach II (Die Inspiration) 2012, Acryl/Lw., 120 x 80 cm

das Werk selbst eben nicht vollendet.

Jost Heyder nähert sich seinen Motiven, indem er zu ihnen auf Distanz geht. Das mag auf den ersten Blick als Widerspruch erscheinen. Doch jeder kennt die Erfahrung, dass man aus der Entfernung manches besser wahrnehmen kann als wenn man direkt davor steht. Für Heyder ist ein Porträt dann gelungen, wenn er das innere Sein eines Menschen zum Leuchten gebracht hat, indem er seine äußere Realität verwandelt, Atmosphärisches mit Konstruktivem gekonnt verschmilzt und eine Geschichte erzählt. Heyders Bilder zeigen immer auch ein mythisches Moment im Sinne des altgriechischen *mytheomai*: ich rede von einem Menschen, ich erzähle seine Geschichte, ich sage etwas aus über ihn. Natürlich gibt es in jedem Porträt Wiedererkennungsmerkmale wie die Form einer Nase, ►



▲ **Dom zu Erfurt** 2011, Acryl/Lw., 80 x 100 cm. Ein Geschenk des Landes Thüringen an Papst Benedikt XVI. anlässlich seines Deutschlandbesuches.



▲ **Versuch Stefan Heym** 2009, Blei auf Papier, 50 x 64 cm

einer Augenpartie, des Haaransatzes oder der Kinnlinie, wobei Heyder niemals denunziert und sich an Warzen oder tiefen Falten lustvoll abarbeitet. Wenn er malend die Geschichte eines Menschen erzählt, tut er dies stets mit großem Respekt vor der Einzigartigkeit eines Individuums und seiner unverwechselbaren Lebensgeschichte. Dies wird deutlich im Porträt der 91jährigen Johanna R., das von ihrer starken Persönlichkeit ebenso erzählt wie von der Todesnähe eines hochbetagten Menschen, oder in der nachdenklichen Intellektualität des Schriftstellers und Politikers Stefan Heym.

KÜNSTLERPORTRÄT

Meister der Komposition

Jost Heyder ist nicht nur Porträtist; auch Landschaften und Zirkusan-sichten sind in seinem Werk häufig zu finden. Er ist fasziniert vom Menschen als Akrobat, Clown oder Harlekin. Wie schon für viele Maler des beginnenden 20. Jahrhunderts ist die Welt des Zirkus auch für ihn ein Urmodell des Lebens, das in maskierter Form die Tragödien und Komödien des Menschseins abbildet. Nicht nur in seinen Zirkusbildern zeigt sich Heyders kompositorische Meisterschaft im Sinne einer brillanten Beherrschung der Schwebesituation zwischen Figuration und Abstraktion, die er spannungsreich und gleichzeitig ausgewogen in der Balance hält. Zahlreiche Arbeiten wie *Der Dom zu Erfurt* aus dem Jahr 2011 oder *Die Maske* stehen auf einer Stufe mit Werken von Lyonel Feininger oder Max Beckmann – Vorbildern, an denen Jost Heyder über viele Jahre sein Auge geschult hat. Die außergewöhnliche malerische Klasse seiner Arbeiten resultiert nicht zuletzt aus der jahrzehntelangen Auseinandersetzung mit großen Künstlern der abendländischen Kultur.

Das malerische und zeichnerische Werk von Jost Heyder besitzt eine große Tiefe. Diese ist nicht nur perspektivischer, atmosphärischer, kompositorischer oder psychologischer, sondern auch stil- und kunstgeschichtlicher Natur. Man sieht gelegentlich aus der Ferne einen Beckmann oder Feininger, einen Picasso oder Klee hindurch scheinen. Jost Heyder hat sich eingereicht in die Geschichte der Malerei, hat vieles bewusst gesehen, sich anverwandelt, transformiert und weiter entwickelt. Das Ergebnis ist ein malerisches Werk, dessen handwerkliche, geistige und ästhetische Klasse heutzutage derart selten geworden ist, dass man lange suchen muss, um Vergleichbares zu finden.



▲ **Die Maske** 2013, Acryl/Lw., 90 x 90 cm

Jost Heyder

INFO

Jost Heyder
Melanchthonstraße 6
99084 Erfurt
Tel: 0172.3783854
Mail: management@jost-heyder.de
Home: www.jost-heyder.com

